



Aethiopica 08 (2005)

International Journal of Ethiopian and Eri-
trea Studies

VERENA BÖLL, Universität Hamburg

Review

HERVE PENNEC, *Des Jésuites au Royaume du Prêtre Jean (Éthiopie). Stratégies, rencontres et tentatives d'implantation 1495–1633*

Aethiopica 08 (2005), 240–244

ISSN: 1430–1938

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

Reviews

was “renamed” “Abuna Salama” can also be taken as a legend at best; at least one cannot make such a categorical statement. The possibility that the phrase might have been attributed to him retroactively as an epithet of praise (of course if “Salama” is etymologically related at all to “sälam” = peace) cannot be excluded.

Another statement related to the church bears some serious implications in which it is difficult to distinguish whether it is an intentional subtlety or a hasty presentation. On p. 19, we read: “by the eighth century the Monophysite doctrine was adopted by the Ethiopians.” What is the evidence that “... the Monophysite doctrine was adopted by the Ethiopians”? What tenet did they maintain in the earlier centuries? Is this a revival of the Franciscan theory that Ethiopia was Catholic in the early centuries of its Christianity?

As stated earlier, these inaccuracies are more or less peripheral to the main theme which is no doubt well argued and documented. The documentation alone would have merited special attention and an extensive appreciation had more time and space been available. It is gratifying on the one hand to see the abundance of works available in Arabic on subjects related to Ethiopia, and rather sad on the other hand how little these opportunities have so far been exploited in Ethiopian studies. Students of Ethiopian history unfamiliar with Arabic can only be grateful to Haggai Erlich for summarizing the tenor of the books and articles he consulted in the course of his research.

Bairu Tafla, Universität Hamburg

HERVE PENNEC, *Des Jésuites au Royaume du Prêtre Jean (Éthiopie). Stratégies, rencontres et tentatives d’implantation 1495–1633*. Paris: Centre Culturel Calouste Gulbenkian, 2003. 373 p. Preis € 30,00. ISBN: 972–8462–32–8.

Das anzuzeigende Buch möchte der Fachwelt die neuesten Forschungsergebnisse zum Verlauf der Jesuitenmission in Äthiopien bieten. Die Zeit vor der Ankunft der Jesuiten wird bewußt mit einbezogen. Das Ziel des Autors ist es, die Art der Beziehung zwischen Südeuropa, insbesondere der iberischen Halbinsel, und Äthiopien nach neuen Kriterien zu beleuchten. Pennecc will nicht nochmals die Geschichte der Jesuitenmission in Äthiopien beschreiben, ihn interessiert vielmehr die Frage, unter welchen Umständen sich aus den diplomatischen Kontakten zwischen Portugal und Äthiopien eine Beziehung entwickeln konnte, bei der religiöse Fragen im Vordergrund standen. Diese Wechselwirkung zwischen der jesuitischen Strategie und den politischen Aktivitäten der äthiopischen Machthaber möchte er analysieren.

Sein weiteres Anliegen ist die Ermittlung der persönlichen Verbindungen zwischen den einzelnen Jesuiten und den Herrschenden in Äthiopien sowie den damit verbundenen Auswirkungen. Pennec legt mit dieser Arbeit seine an der Universität Paris I (Panthéon-Sorbonne) im Jahre 2000 abgeschlossene Dissertation in überarbeiteter Form vor.

Das Buch ist in fünf große Kapitel aufgeteilt. In der Einführung (S. 7-25) wird neben der Beschreibung der Originalquellen, Archiven und den bisherigen Editionen eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse zum Thema geboten. Zwei Karten, die die Grenzen des Kaiserreiches im 16./17. Jh. (S. 13) und die Wanderungsbewegungen der Oromo während dieser Zeit (S. 14) aufzeigen, sind beigelegt. Kapitel I beschreibt die Vorbedingungen der Entstehung der Mission und untersucht die Weiterentwicklung der politischen Allianz zwischen Portugal und Äthiopien zu einer Missionsbeziehung (S. 27-71). In Kapitel II wird die zentrale Bedeutung Goas erforscht (S. 73-137); Kapitel III beschäftigt sich mit der Ausdehnung der katholischen Gebiete im äthiopischen Reich (S. 139-184) und Kapitel IV erörtert die Bedeutung der jesuitischen Präsenz für die äthiopischen Herrscher (S. 185-240). Kapitel V widmet sich schließlich der Analyse der jesuitischen Geschichtsschreibung (241-306). Eine Zusammenfassung (S. 307-310) resümiert die Ergebnisse des Buches, die Anhänge bilden den Abschluß.

Der Titel des Buches bringt bereits deutlich die von Pennec eingeschlagene Richtung zum Ausdruck. Der Mythos des Reiches des Priesters Johannes war Ausgangspunkt und Ziel der katholischen Mission und kann zugleich als europäischer "Erinnerungsort" (Pierre Nora/Jan Assmann) mit einer eschatologischen Dimension bezeichnet werden. Pennec folgt in seiner Forschung dieser europäischen Sichtweise und beschreibt die Entdeckungen des Seewegs nach Indien durch die Seemacht Portugal ("la thalassocratie portugaise") im Detail. Pennec versucht, methodisch einwandfrei, die komplexen Beziehungen zwischen der Peripherie und dem Zentrum zu verdeutlichen, doch es ist fraglich, ob er damit neue Pfade beschreitet. Nur bedingt kann er sich auf die Auswertung der äthiopischen Quellen konzentrieren. Unklar bleibt es somit, für welche Zielgruppe das Buch geschrieben wurde. Vorab läßt sich sagen, daß für das äthiopistische Fachpublikum keine wesentlich neuen Erkenntnisse geboten werden. Für Historiker und Jesuitenforscher bleiben einige methodische Vorgaben unberücksichtigt.

Die religionshistorische Erforschung Äthiopiens konzentrierte sich bislang auf die Untersuchung der jeweiligen Begegnungen zwischen Jesuiten, Muslimen, Beta Israel, Oromo und Orthodoxen. Eine umfassende Untersuchung der Auswirkungen der Konversionen auf die Gesamtlage in Äthiopien erfolgte bislang nicht. Interessant wäre es zu erforschen, wie sich die Kontakte zwischen Muslimen und den Jesuiten gestalteten und ob es

Übertritte zum Katholizismus gab. Ebenfalls ist die detaillierte Erfassung der Opposition gegen die Jesuiten, der Reaktionen der unterschiedlichen äthiopischen Orden auf den Katholizismus und die Betrachtung des Bürgerkrieges (1622–32) aus dem Blickwinkel der Orthodoxen Desiderat. Die innerchristlichen Aspekte der Konversionen, die Zwangskonversionen und der Zusammenhang zwischen Konversionen und Politik sind für die Erforschung der Geschichte der Jesuitenmission grundlegend. Dies wird geleitet von der Frage, ob die Jesuiten für die äthiopischen Machthaber erst gefährlich wurden, als der Katholizismus sich ausbreitete und daher von einer machtpolitischen Funktionalisierung von Konversion gesprochen werden muß. Die Beschäftigung mit dem Thema „Konversion in der Frühen Neuzeit“ ist zur Zeit in der Geschichtswissenschaft en vogue (vgl. VERA ISAIASZ, *Tagungsbericht: Konversion und Konfession in der Frühen Neuzeit, Humboldt-Universität zu Berlin, 09. 12. 2004–11. 12. 2004*, in: „frühneuzeit-info 15 (2004), h 1+2“). In der Neuzeit war der konfessionelle Übertritt generell nicht eine Entscheidung eines Individuums, sondern unterlag dem Befehl der Machthaber. Den Gläubigen war keine andere Entscheidung möglich, sie konnten sich höchstens zur Rebellion oder Flucht in andere Konfessionsgebiete entscheiden (vgl. K. VON GREYERZ (Hrsg.), *Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese*, Gütersloh 2003). Gleiches gilt für Äthiopien. Pennec geht vorrangig in Kap. IV (S. 185–240) unter der Überschrift: „des Jésuites instrumentalisés par le prêtre Jean?“ diesen Fragen nach. Leider analysiert Pennec nicht explizit die interessante Missionspolitik des Ignatius von Loyola. Die jesuitischen Prinzipien wie Gehorsam, Affektkontrolle und die hierarchische Struktur des Ordens eigneten sich besonders für die Umsetzung von Missionen, vor allem im Hinblick auf den päpstlichen Führungsanspruch über alle Christen (vgl. die grundlegende Arbeit von HARRO HÖPFL (Hrsg.), *Jesuit Political Thought. The Society of Jesus and the State, C. 1540–1630* = Ideas in Context, Cambridge 2004.). Er bezieht jedoch eine Analyse der Staatsformen mit ein und erbringt den Beweis, daß jesuitische und äthiopische Vorstellungen von Monarchie als ideale Staatsform sich entsprachen, und die jeweilige Konfession dafür benutzt werden konnte, die Macht noch auszubauen (S. 275).

Interessant ist auch Pennecs Beschäftigung mit dem Thema der Zensur (S. 287). Er diskutiert die Mittel und Konsequenzen der Zensur innerhalb der jesuitischen wie auch der äthiopischen Zeugnisse. Danach verzerrt die Zensur in den jesuitischen Schriften die Wiedergabe historischer Tatsachen. Ebenfalls veranschaulicht er die gezielte Benutzung äthiopischer Quellen, die im Sinne der katholischen Lehre verändert wurden, wie z.B. bei Täklä Haymanot (S. 281–287) oder der Übersetzung der Chronik von Susənyos durch F.M.E.

PEREIRA (*Chronica de Susenyos, rei de Ethiopia*, Lisboa 1892, 1900) und weiteren Schriften der Portugiesen (S. 291). Seine intensive Beschäftigung mit der *Historia de Ethiopia* von PERO PAES führt zur Auflösung des "Heiligenbildes" von Pero Paes (S. 309). Bereits in der Einführung weist Pennec auf die große Diskrepanz zwischen den europäischen und den äthiopischen Quellen im Hinblick auf die Erwähnung der katholischen Missionare in Äthiopien hin. Er hat auch direkt eine Erklärung dafür parat: "... une documentation éthiopienne qui a cherché à gommer l'épisode jésuite et à obscurcir les actions des pères" (S. 22). Doch damit zieht er einen voreiligen Schluß, denn gerade hier kommt entweder eine mögliche Zensur zum Ausdruck oder aber schlichtweg eine andere Wahrnehmung des "Anderen" und der historischen Abläufe (vgl. MANUEL JOÃO RAMOS – ISABEL BOAVIDA (eds.), *The Indigenious and the Foreign in Christian Ethiopian Art: Portuguese-Ethiopian Contacts in the 16th and 17th Centuries*, London 2004).

Pennec betont wiederholt die Bedeutung des Landbesitzes sowie der damit verbundenen geographischen Ausbreitung. Für die Jesuiten bedeutete Landbesitz Missionserfolg und Prestige, für die Äthiopier die Möglichkeit zur Kontrolle der Katholiken (S. 308). Eine Tabelle listet die Spender und die Orte der Erbauung von katholischen Kirchen und Schulen auf (S. 167, vgl. 172, 173). Er erwähnt jedoch nicht, daß auch die Herrscherinnen Geld und Land gaben. Das fast vollständige Ignorieren der Kaiserinnen, Herrscherinnen, der Frauen überhaupt ist wirklich verblüffend, insbesondere die Nichtbeachtung der großen Politikerin, Kaiserin Šəltan Mogäsa. Nur die Initiatorin der äthiopisch-europäischen Kontakte, Kaiserin Eleni, wird genannt. Ist diese Sicht der Geschichte zeitgemäß?

Neue Erkenntnisse basieren auf der Erforschung der Originalquellen, Pennec bietet hier ein gemischtes Bild. Er wertet mehrere primäre Quellen aus, wie die jesuitische und äthiopische Korrespondenz, die Berichte der Jesuiten und die äthiopischen Chroniken, viele Aussagen sind aber nur durch Sekundärliteratur belegt. Hervorzuheben ist jedoch seine Einbeziehung der Archäologie, seine Feldforschungen zu den Wirkstätten der Jesuiten werden durch anschauliches Photomaterial belegt.

Die vorbildliche Ausstattung des Buches beeindruckt. Die zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Karten, die teilweise in Farbe wiedergegeben werden, bestechen durch ihre Druckqualität. (Die Abbildungen sind zu finden unter <http://hpennec.free.fr/icono.html>). Der ausführliche Anhang mit Auszügen aus Originalquellen (z.B. ፀዋ፡ ነፍሰ) ist gelungen (S. 313-366). Im Abkürzungsverzeichnis (S. 327) fehlen Hinweise auf durchgängig benutzte Abkürzungen wie RAESOI, andere benutzte Abkürzungen wie CDP werden nicht aufgelöst (S. 51). Weitere Unstimmigkeiten finden sich, wie Q^wälälä (S. 151), im Index jedoch Q^wälälä (Collelâ). Das Literaturver-

zeichnis wäre noch um deutschsprachige Werke und einige Grundlagenwerke (wie RICHARD GRAY, *Black Christians and White Missionaries*, New Haven 1990) zu erweitern. Bei MERID WOLDE AREGAY (the Legacy ...), steht eine falsche Jahresangabe, das Buch ist erst 1998 erschienen. Im Buch angeführte Werke stehen nicht im Literaturverzeichnis, wie G. Despatie, F. Regina und A. Rabuske (S.53). Erfreulich ist die Einbeziehung neuer französischer Dissertationen. Fehler wie Ullendorf anstatt Ullendorff oder Tadesse Tamrat anstatt Taddesse Tamrat sind zu vermeiden. Die Transliteration der äthiopischen Namen ist uneinheitlich, deutlich sichtbar bei der Tabelle zur Chronologie der äthiopischen Herrscher (S. 325), wo es Selṭan Sagad anstatt Šalṭan Sägäd (ሥልጥን ሰገድ) heißt. Seltsam muten Amḥära (S. 14) und seine Bezeichnung Susneyos für Susənyos (ሱስንዩስ) an.

Abschließend bleibt festzustellen, daß Pennecs Buch einer klassischen chronologischen Struktur folgt. Er bietet eine gelungene Zusammenfassung der Ereignisse über die sogenannte "Jesuitenzeit" (1556–1633), und seine minutiöse Schilderung der Abläufe der Mission ist höchst verdienstvoll. Für zukünftige Forschungen zur Geschichte der Jesuiten im Allgemeinen und zum 16. und 17. Jahrhundert in Äthiopien werden seine Ergebnisse eine wertvolle Hilfe sein.

Verena Böll, Universität Hamburg

AVANZINI, ALESSANDRA: *Corpus of South Arabian Inscriptions I–III. Qatabanic, Marginal Qatabanic, Awsanite Inscriptions* (Arabia Antica 2, collana a cura di Alessandra Avanzini). Editioni Plus, Università di Pisa, Pisa 2004. 606 Seiten, 4° gebunden, € 120,–. ISBN: 88–8492–263–1.

Das Qatabanische ist die am letzten bekannt gewordene altsüdarabische Sprache. Eines der wichtigsten Ergebnisse der vierten und letzten Reise, die der böhmische Forscher EDUARD GLASER vom Januar 1892 bis zum Frühjahr 1894 in den Jemen unternommen hatte, war der inschriftliche Nachweis der Existenz des qatabanischen Reiches. Bis dahin kannte man nur epigraphische, auch nach Sprachen bzw. Dialekten zu unterscheidende Denkmäler von den Sabäern, Minäern und Ḥaḍramitern, während die klassischen Autoren in der Zeit vor den Ḥimyaren von vier südarabischen Reichen wußten, nämlich von Saba³, Maʿīn, Ḥaḍramawt und Qatabān. Dann aber waren in den Besitz von EDUARD GLASER Abklatsche von etwa hundert Inschriften gelangt, welche sich als öffentliche und private Dokumente historischen, politischen, rechtlichen und religiösen Inhalts des qatabanischen Königreichs erwiesen, dessen Hauptstadt Timna^c im Wadi Bayḥān